Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 42

Artikel: Am Bergsee

Autor: Johner, Hans Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647343

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Keinesfalls. Kann man sich bei der Bank oder bei Ihren Angestellten dieses Namens von früher her nicht erinnern?"

„Nein. Hier ist die Dame ja anscheinend nie gewesen. Nur Herrn Braun gegenüber sprach mein Vater sich einige Male aus. Sie können ihn ja fragen!"

„Das möchte ich nicht. Ich will — wenn Sie Interesse daran haben — lieber in Hamburg versuchen, etwas über diese Jutta Bennor zu erfahren."

„Es wäre mir auf alle Fälle lieb. — Und Sie halten es für möglich, daß diese Frau zu dem Morde in irgendeiner Beziehung steht?"

„Unmittelbar in Beziehung wohl nicht. — Es wäre indessen nicht ausgeschlossen, daß von ihr Beziehungen zu — Römer liefen."

„Ah! Zu dem Mörder!"

„Ja, von ihr — zu dem Mörder. — Doch ich bitte Sie dringend, über diese — sagen wir ungewisse Mutmaßung zu keinem Menschen etwas zu äußern. Es könnte alle meine Pläne zerschlagen."

„Ich habe gar keine Veranlassung, darüber zu irgendeinem Menschen zu sprechen."

„Ich danke Ihnen. Es liegt mir viel daran, die Schecke zu sehen, die Jutta Bennor so hohe Summen zufließen ließen."

„Ich habe nichts dagegen. Ich geben Ihnen einen Ausweis an unsere Bank in Hamburg. Man wird Ihnen dann die Schecke dort vorlegen."

„Vielen Dank."

Während Reinhard Hombrecht an seinen Schreibtisch trat und ein paar Zeilen auf ein Blatt Papier warf, machte sich Paul Stein rasch einige Notizen. Als er von dem jungen Fabrikanten das Ausweisschreiben erhalten hatte und es dankend in seiner Brieftasche verwahrte, forschte er: „Was sagt denn Herr Braun zu diesen hohen Scheckzahlungen?"

„Nicht viel! Er will natürlich nicht an meinem Vater Kritik üben; aber aus seinen Worten entnehme ich, daß er meinen Vater während der letzten Wochen seines Lebens für reichlich verliebt hielt und der Annahme ist, mein Vater habe in seiner liebeseligen Eingebung die Schecks für diese Frau ausgefertigt. Das ist ja auch das Wahrscheinlichste. Ein sehr gutes Gewissen scheint diese Jutta Bennor indessen nicht zu haben, weil sie sich nach dem traurigen Ende meines Vaters niemals sehen ließ. Sie hätte doch den Toten ein wenig bedauern dürfen. — Vermutlich befürchtete sie aber Fragen meinerseits, die ihr nicht ganz angenehm gewesen wären. Und da verschwand sie. Gewiß ins Ausland."

„Leicht denkbar. — Ich will die Angelegenheit auf alle Fälle nicht ganz aus den Augen lassen. — Darf ich Sie nun noch einiges Andere fragen?"

„Bitte!"

„Ich meine den von Ihnen unter Ihres Vaters Papieren gefundenen Briefdurchschlag, der dem Gericht vorliegt."

„Ach so! — Ja! Ob dieser Brief nun für Dr. Römer bestimmt war oder nicht, das weiß ich nicht. — Der Inhalt läßt wohl auf die erstere Annahme schließen. — Mein Vater sagte ja auch Herrn Braun, daß er an Römer geschrieben habe." —

„Sie stellten den gefundenen Durchschlag dieses Drohbriefes Ihres Vaters dem Gericht aber erst zur Verfügung, als in der Presse mitgeteilt wurde, der Verdacht der Täterschaft falle neuerdings auf Römer, man habe Römer auf der Reise verhaftet. — So verhielt es sich doch, nicht wahr?"

„Allerdings setzte ich mich erst um diese Zeit mit dem Gericht in Verbindung. Ich habe aber den Durchschlag auch erst zu dieser Zeit in die Hände bekommen."

„Fanden Sie den Durchschlag? Hier in der Wohnung?"

„Nein, in der Fabrik, im Privatkontor meines Vaters. Ich arbeitete mit Herrn Braun an der Zusammenstellung gewisser Ausgabeposten, und da benötigten wir eine Tabelle aus der Mappe meines Vaters. Herr Braun nahm die Mappe und blätterte darin, und da fand er den Durchschlag. Wir hatten uns, glaube ich, von Römers Verhaftung unterhalten, und er hatte mir bei dieser Gelegenheit auch von dem Briefe meines Vaters an Römer erzählt. Als er dann in der Mappe nach der Tabelle suchte, fiel ihm der Durchschlag mit in die Hände. Er reichte ihn mir und meinte, das müsse die Kopie des damaligen Briefes meines Vaters an Römer sein. Er riet mir auch sogleich, das Papier dem Gericht auszuhändigen. Es war vielleicht doch nicht ganz unrichtig."

„Oh nein. — Ihr Herr Vater war Linkshänder?"

„Ganz und gar nicht."

„Aber er war gewohnt, manche Arbeiten mit der linken Hand zu erledigen. Zum Beispiel, die Schere mit der linken Hand zu führen?"

„Mein Vater war sogar mit der linken Hand sehr unbeholfen."

„Wie lange ist Herr Braun in Ihrem Betriebe tätig?"

„Es werden jetzt zwei Jahre. Leider hat Herr Braun mir für Ende dieses Vierteljahres gekündigt. Er fühlt sich gesundheitlich nicht auf der Höhe und will bei einem Freunde in der Schweiz Genesung suchen."

„Könnte hierzu nicht ein längerer Urlaub genügen?"

„Ich schlug ihm das auch vor. Es ist mir nicht gerade angenehm, so bald mit dem Prokuristen wechseln zu müssen. Herr Braun bleibt aber bei seinem Entschluß."

Stein erhob sich. Er bat Hombrecht um Entschuldigung, daß er ihn so lange störte und ging nachdenklich weg.

(Fortsetzung folgt.)

Am Bergsee.

Du dunkelgrünes Auge,
Das hinterm Bergwald träumt,
Wo aus verborg'nen Klüften
Ein Bächlein sprudelnd schäumt;

Den andern, wimpernassen,
Den tränenfeuchten gleich,
An unerforschten Tiefen
Und Rätselhaftem reich.

Aus deinen Fluten steigen
Die Wände steil empor,
Das Rauschen hoher Tannen
Klingt leise an mein Ohr.

Ein Steinchen kollert nieder,
Ein Fisch springt aus dem See,
Drin spiegeln sich die Felsen
Und eines Firnes Schnee.

Das Echo stirbt im Walde,
Kein Laut mehr weit und breit,
Nur Einer kann ich lauschen,
Der Fee Bergeinsamkeit.

Von heil'ger Sabbatruhe
Die Schöpfung heute singt
Ihr Lied, das wohl am Tore
Der Ewigkeit verklingt.

Ein Windhauch kräuselt spielend
Des Bergsees stille Flut
Und auf den hohen Wänden
Das Purpurleuchten ruht.

Hans Peter Johner.